

Eine räumliche Perspektive auf die Bildung politischer Gruppen in der Türkei nach dem Putsch von 1971: Die Arbeiterpartei Kurdistans in der Türkei (PKK)

Joost Jongerden

Joost Jongerden: *Eine räumliche Perspektive auf die Bildung politischer Gruppen in der Türkei nach dem Putsch von 1971: Die Arbeiterpartei Kurdistans in der Türkei (PKK)*. In: Joost Jongerden, Ahmet Hamdi Akkaya: *Die Entwicklung der kurdischen Freiheitsbewegung – Gesammelte Texte zur Einführung in Geschichte und Gegenwart*. Frankfurt am Main: Westend 2022. DOI: <https://doi.org/10.53291/PWUJ8104>

Abstrakt

Der fünfjährige Zeitraum vor dem Gründungskongress der Arbeiterpartei Kurdistans (Partîya Karkêren Kurdistan, PKK) im Jahre 1978 wird von den Mitgliedern der Partei als die „existenzielle Periode“ der Partei bezeichnet. In der „existenziellen Periode“ der PKK spielten öffentliche Räume wie Studierendenwohnheime und -kantinen sowie Studierendenverbindungen als Versammlungsorte eine wichtige Rolle. Die politische Formierung fand jedoch hauptsächlich in privaten Räumen, insbesondere in Privatwohnungen und -häusern, statt. Der vorliegende Artikel betrachtet diese frühe Geschichte der PKK aus einer räumlichen Perspektive. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie sich die „Revolutionäre Kurdistans“ – so der Name der Gruppe vor ihrer formellen Gründung – in einer Zeit räumlich behaupten konnte, in der das politische Leben durch das Kriegsrecht gelähmt war und einer Politik der Versicherheitlichung unterworfen wurde.

Die Daten für diesen Artikel wurden durch Interviews und das Studium von (auto-)biografischen Texten gesammelt.

Einleitung

Der fünfjährige Zeitraum vor dem Gründungskongress der Arbeiterpartei Kurdistans (Partiya Karkêren Kurdistan, PKK) im Jahre 1978 wird von den Mitgliedern der Partei als die „existentielle Periode“ der Partei bezeichnet.¹⁵ In dieser Zeit fand ein Prozess der Gruppenbildung statt, in dem eine eigene Ideologie entwickelt, eine gemeinsame Geisteshaltung geschmiedet und eine politische Organisation aufgebaut wurde (Jongerden und Akkaya 2012: 9). Dieser Prozess der Gruppenbildung folgte auf den Militärputsch von 1971, der die Linke und eine neu entstehende kurdische Bewegung umfassend unterdrückte und demoralisierte (Ahmad 1993: 160; Gunes 2012). In der „existentiellen Periode“ der PKK spielten öffentliche Räume, wie Universitätswohnheime und -kantinen sowie Studierendenvereinigungen, als Treffpunkte eine wichtige Rolle. Allerdings fand die politische Formierung hauptsächlich in privaten Räumen, insbesondere in Privatwohnungen und -häusern statt (Akkaya, 2016). Der vorliegende Artikel betrachtet diese frühe Geschichte der PKK aus einer räumlichen Perspektive. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie sich die „Revolutionäre Kurdistans“, so der Name der Gruppe vor ihrer formellen Gründung, in einer Zeit, in der die Politik durch das Kriegsrecht¹⁶ gelähmt war und einer Politik der Versicherheitlichung unterworfen wurde (Ahmad 1993: 150), räumlich behaupten konnte. Auf der Grundlage von Interviews und (auto-)

15 Duran Kalkan in einem Interview mit Cihan Özgür, 25.11.2014, Stêrk TV. Siehe auch Akkaya, A. H. (2005): *Ateşten Tarih*, DVD-Dokumentation. Düsseldorf & Brüssel, BRD/Roj. Alle Übersetzungen sind von der Autorin selbst angefertigt.

16 Am 27. April 1971 wurde in Adana, Ankara, Eskişehir, Istanbul, Izmir, Kocaeli, Sakarya, Zonguldak, Diyarbakir, Hatay und Siirt das Kriegsrecht verhängt, das 31 Monate lang in Kraft blieb (Nye 1977: 219).

biographischem Material befasst sich dieser Beitrag vor allem mit den Gegebenheiten in Ankara von 1973 – 1977, wo der anfängliche Prozess der PKK-Gruppenbildung stattfand, bevor die Gruppe ihre Arbeit in diversen anderen Regionen aufnahm.

Die Analyse der kurdischen Frage in der Türkei aus einer räumlichen Perspektive ist zwar nicht ganz neu (siehe z. B. Öktem 2004, 2005; Gambetti und Jongerden 2015), aber sie sind noch relativ selten. Dies gilt auch für Studien über die PKK. Die meisten Studien bieten eine zeitliche Analyse, die sich mit der Entstehung und dem Aufstieg der PKK sowie mit den Veränderungen im Laufe der Zeit befassen. In diesem Artikel soll erörtert werden, wie die politischen Beziehungen entstanden sind, wobei davon ausgegangen wird, dass die politische und soziale Existenz auch eine räumliche Existenz ist. Es war der Denker Henry Lefebvre, der deutlich machte, dass eine soziale oder politische Existenz, die nicht ihren eigenen Raum produziert, dazu verurteilt ist, marginalisiert zu werden oder zu verschwinden:

„Any ‚social existence‘ aspiring or claiming to be ‚real‘, but failing to produce its own space, would be a strange entity, a very peculiar kind of abstraction unable to escape from the ideological or even the ‚cultural‘ realm. It would fall to the level of folklore and sooner or later disappear altogether, thereby immediately losing its identity, its denomination and its feeble degree of reality“ (Lefebvre 1991: 53).

Welcher Raum machte es also möglich, dass die PKK zu einem oder vielleicht sogar zum wichtigsten politischen Akteur der Linken und der kurdischen Bewegung zur Zeit des Militärputsches 1980 wurde?

Bevor wir uns diese räumliche Analyse anschauen, soll zunächst der historische Hintergrund skizziert werden, vor welchem die Gruppenbildung die PKK stattfand. Es handelt sich um einen Zeitabschnitt in der Türkei, in dem die Möglichkeiten

für legale Wege des politischen Wandels durch den Militärputsch 1971 endgültig verschlossen wurden. Gleichzeitig handelt es sich aber auch um eine Epoche, in welcher die politische Linke in der Türkei, aus der auch die PKK hervorging, begann, sich vom Kemalismus zu emanzipieren und eine autonome Position zu entwickeln. In den folgenden Abschnitten wird der räumliche Faktor bei der Neuorganisation der politischen Linken nach dem Putsch von 1971 erörtert, insbesondere in Hinblick auf die Entstehung der „Revolutionäre Kurdistans“. Es ist offensichtlich, dass, wenn der öffentliche Raum geschlossen oder nur mit staatlicher Genehmigung zugänglich gemacht wird (Cornwall 2004), wodurch das Unerwünschte ausgeschlossen (Baud und Nainan 2008) sowie Unzufriedenheit und Differenz unterdrückt werden (wie es in der Türkei nach den Putschen von 1971 und 1980 und nach dem gescheiterten Putsch von 2016 der Fall war), der private Raum zu einem wichtigen politischen Raum und Treffpunkt werden, aus dem Opposition und Widerstand hervorgehen (Polletta 1999: 6).

Der Putsch von 1971 und das Ende der öffentlichen Politik

Die PKK wurde zwischen den beiden Militärputschen von 1971 und 1980 gegründet, aber ein anderer Putsch, nämlich der von 1960, bestimmte die Rahmenbedingungen für den Prozess der Gruppenbildung. Der Putsch von 1960 brachte bedeutende und essenzielle Veränderungen mit sich, die in ihrem Kern einen mehrdeutigen Charakter haben. Die nach dem Staatsstreich verabschiedete Verfassung von 1961 räumte der Bevölkerung zwar mehr Rechte ein, festigte jedoch auch die Vormundschaft des Militärs. Einerseits stärkte sie die Zivilgesellschaft durch die ausdrückliche Anerkennung der Meinungs- und Vereinigungsfreiheit, der Garantie sozialer und wirtschaftlicher Rechte und einer

klaren Gewaltkontrolle über die Exekutive, andererseits führte sie durch die Schaffung eines sogenannten Beratungsgremiums für das Kabinett, dem Nationalen Sicherheitsrat (Millî Güvenlik Kurulu, MGK), dem der Generalstabschef und die Kommandeure der Land-, Marine- und Luftstreitkräfte angehörten, einen militärischen Kontrollmechanismus für die politische Entscheidungsfindung ein (Ahmad 1993: 11). In den 1960er Jahren kam es nicht nur zu politischen Veränderungen, sondern auch zu einigen wichtigen sozialen Entwicklungen, wie z. B. einer wachsenden industriellen Arbeiterklasse (Zürcher 2004: 254), die vor allem auf die importsubstituierende Industrialisierung zurückzuführen war (Bayar 1996: 777), und einer steigenden Zahl von Studierenden, die auf ein von der Regierung gefördertes Stipendienprogramm zurückzuführen waren. Viele der Studierenden, die im Prozess der PKK-Gruppenbildung eine Rolle spielten, waren im Rahmen des staatlichen Stipendienprogramms nach Ankara gekommen.

Die Gründung der sozialistischen Arbeiterpartei der Türkei (Türkiye İşçi Partisi, TİP) durch die Gewerkschaften im Jahr 1961 war ein Zeichen für die sich verändernden politischen und sozialen Bedingungen. Als Ausdruck des Optimismus für Veränderungen und beflügelt durch die neue Verfassung, das Wirtschaftswachstum und ebenso das aufkommende politische Bewusstsein vertrat die Partei die Auffassung, dass der Kapitalismus in der Türkei fortgeschritten und deshalb ein friedlicher Übergang zum Sozialismus möglich sei. In der Türkei wurden Personen, die diese politische Position vertraten, als „sozialistische Revolutionäre“ bezeichnet (Lipovsky 1992; Zürcher 2004: 255; Jongerden und Akkaya 2012: 13). Eine weitere Strömung entstand um die Föderation der Denkklubs (Fikir Kulüpleri Federasyonu), eine sozialistische Studierenden- und Jugendorganisation, die 1965 an der Universität Ankara gegründet und 1969 in Revolutionäre Jugend (Devrimci Gençlik oder Dev-Genç) umbenannt wurde. In diesen Klubs wurde die Idee entwickelt,

dass die Türkei immer noch eine halbfeudale Gesellschaft sei, die von imperialistischen (US-)Kräften beherrscht werde. Es wurde argumentiert, dass eine national-demokratische Revolution auf der Grundlage eines Bündnisses von Arbeiter:innen, Bauern und Bäuerinnen und fortschrittlichen Kräften innerhalb der Bourgeoisie, die einen antifeudalen und antiimperialistischen Charakter hätte, einer sozialistischen Revolution vorausgehen sollte. Diese „national-demokratischen Revolutionäre“ waren überzeugt davon, dass Gewalt notwendig sei, um den erforderlichen Wandel herbeizuführen (Lipovsky 1992; Zürcher 2004: 255 f.; Jongerden und Akkaya 2012: 13). Da sie den Kemalismus als fortschrittliche Kraft betrachteten und Demokratie mit Autoritarismus konnotierten (Örmeci 2010), gingen jene national-demokratischen Revolutionäre davon aus, dass die Revolution wahrscheinlich durch einen Putsch fortschrittlicher Offiziere stattfinden würde.¹⁷

Im Zusammenhang mit der revolutionären Strategie und der Rolle des Militärs fand in den 1960er Jahren eine wichtige Debatte statt, die sich tiefgreifend auf die TİP auswirkte. Im Mittelpunkt dieser Debatte stand die Frage, ob der osmanische Staat ein Feudalstaat war, wie es die westlichen Länder waren, oder ob er als asiatischer despotischer Staat zu betrachten war. Diejenigen, die behaupteten, die Türkei sei ein (halb-)feudaler Staat, argumentierten, dass die nächste notwendige Stufe eine bürgerliche Revolution sei. Wenn das Osmanische Reich jedoch (nach Marx) durch ihre asiatische Produktionsweise (APW) charakterisiert werden sollte, konnte die Türkei kein halbfeudaler Staat sein (Ulus 2011: 76). Die Notwendigkeit einer bürgerlichen Revolution wäre damit hinfällig. Wenn es sich also um einen asiatischen despotischen Staat handelte, bestand der Hauptwiderspruch nicht mit der feudalen Klasse, sondern mit der

¹⁷ Die Kommunist:innen bildeten zwei weitere Strömungen, eine maoistische Gruppe und die prosovjetiche Kommunistische Partei der Türkei (Türkiye Komünist Partisi, TKP).

Staatsbürokratie als der dominierenden Klasse (Tuncer 2008: 93). Die Diskussion über die Produktionsweise stellte einen wichtigen Versuch dar, die Geschichte der Türkei in Abgrenzung zum Westen zu lesen. Dies markierte einen ideologischen Bruch mit dem Kemalismus, der sich stark am Westen orientiert hatte (Aydin und Ünüvar 2007: 1082; Tuncer 2008: 22).

In diesem Zusammenhang betrachteten die Verfechter:innen der APW-These die Kemalisten nicht als progressive Kraft, sondern als repressive Klasse. Diese These wurde von Sencer Divitçioğlu¹⁸ und Idris Küçükömer entwickelt (Kayalı 2007: 1103). Später verteidigte Mehmet Ali Aybar, der die TİP zwischen 1962 und 1969 anführte, die APW-These gegen diejenigen, die für einen Wandel durch einen Militärputsch und einen starken Staat eintraten. Es wurde argumentiert, dass der Hauptwiderspruch in der APW in der Beziehung zwischen dem Volk und einem repressiven Staat bestehe. Diejenigen, die das Osmanische Reich als feudal ansahen, plädierten für eine Revolution von oben, bei der das Volk im Bündnis mit einer fortschrittlichen Bürokratie und dem Militär und durch einen Staatsstreich einen Wandel herbeiführen sollte. In der Lesart der APW wurden das Militär und die Bürokratie als die herrschende Klasse selbst betrachtet und waren daher nicht in der Lage, eine revolutionäre Rolle zu spielen. Die APW-Analyse lieferte der Linken in der Türkei somit ein theoretisches Argument, um sich nicht nur autonom vom Staat, sondern auch in Opposition zum Staat zu entwickeln und sich von der kemalistischen Staatsvormundschaft zu emanzipieren (Ulus 2011: 80). Die Betonung des Widerspruchs zwischen Volk und Staat in der APW war einer der Gründe, warum sich kurdische politische Aktivist:innen zur TİP hinge-

18 Auf der Grundlage der APW-Analyse würde Sencer Divitçioğlu argumentieren, dass die CHP mit ihrer Verankerung in der Staatsbürokratie und der Armee eine rechtsgerichtete Partei und die Demokratische Partei mit ihrer Unterstützung durch die Bevölkerung eine fortschrittliche Partei war (Aydin und Ünüvar 2007: S. 1082–1088). In ähnlicher Weise charakterisierten Intellektuelle die AKP in ihren ersten Jahren als progressive Partei gegenüber der kemalistischen CHP.

zogen fühlten, die zur ersten legalen Partei wurde, welche die Existenz der Kurd:innen und die kurdische Frage als ein Produkt staatlicher Unterdrückung, Assimilation und Entrechtung anerkannte (Ulus 2011: 75–80). Die Partei wurde so zu einem autonomen Raum, in dem Unzufriedenheit und Differenzen diskutiert werden konnten – sie wurde jedoch nach dem Putsch 1971 verboten.

Innerhalb der Strömung der „national-demokratischen Revolutionäre“ kam es zu einem wichtigen Bruch über den Charakter des Kemalismus. 1970 entstanden aus der Strömung der „national-demokratischen Revolution“ zwei illegale Organisationen: die Volksbefreiungsarmee der Türkei (Türkiye Halk Kurtuluş Ordusu, THKO) und die Volksbefreiungspartei-Front der Türkei (Türkiye Halk Kurtuluş Partisi-Cephesi, THKP-C). Aus einer maoistischen Strömung ging 1972 die Kommunistische Partei der Türkei/Marxistisch-Leninistisch (Türkiye Komünist Partisi/Marksist-Leninist, TKP/ML) hervor. Es handelte sich um Organisationen, die glaubten, dass nur ein bewaffneter Kampf unter der Führung einer politischen Partei die notwendigen Veränderungen im Land herbeiführen könne. Sie kritisierten die Vorstellung, dass eine sozialistische Revolution durch einen Staatsstreich verwirklicht werden könnte, und vertraten den Standpunkt, dass die Revolution proletarisch sein müsse, wobei die Bauern und Bäuerinnen die wichtigsten Unterstützer:innen sein müssten (THKO 1972; Çayan 2008). Alle drei Parteien, insbesondere aber die Kommunistische Partei der Türkei/Marxistisch-Leninistisch (Türkiye Komünist Partisi/Marksist-Leninist, TKP-ML), vertraten einen kritischen Standpunkt gegenüber dem Kemalismus, den sie als eine Form des Faschismus betrachteten, der die Kompradoren-Bourgeoisie und die feudalen Großgrundbesitzer repräsentierte (STMA 1988: 2194).

Das Erstarken der Linken in den 1960er Jahren und ihre Emanzipation vom Kemalismus ging einher mit einer aufkeimenden kurdischen Bewegung, die ein besseres Leben und

politische Rechte forderte. Sie entwickelte sich entlang zweier (ineinandergreifender) Strömungen (Gündoğan 2015: 28 f.). Die erste war eine nationalistische kurdische Strömung, die von der Demokratischen Partei der Türkei-Kurdistan (Türkiye Kurdistan Demokratik Partisi, TKDP) vertreten wurde, einer Schwesterpartei der Demokratischen Partei Kurdistans im Irak (Partiya Demokrat a Kurdistanê, PDK). Die TKDP wurde 1965 gegründet und war bis Anfang der 1970er Jahre die einflussreichste, wohl aber auch die einzige kurdische politische Partei in der Türkei (Gunes 2012), bevor sie aufgrund von Machtkämpfen und ungeklärten Morden gegen ihre Führungsmitglieder zerfiel. Die zweite Strömung umfasste die TİP. Die Partei bot eine legale Plattform für politische Aktionen. Auf ihrem vierten Kongress beschloss die TİP die Einrichtung eines Konvents zur Untersuchung der kurdischen Frage, die bis dahin euphemistisch als „Frage des Ostens“ bezeichnet worden war.¹⁹ Die beiden Strömungen schlossen sich zusammen und arbeiteten an der Organisation der „Östlichen Versammlungen“, einer Reihe von Demonstrationen, die 1967 in kurdischen Städten organisiert wurden, um den kurdischen Forderungen gegen wirtschaftliche Ausbeutung und staatliche Repression Gehör zu verschaffen (Gündoğan 2015: 411). Im Jahr 1969 wurden die Revolutionäre Kulturvereinigungen des Ostens (Devrimci Doğu Kültür Ocakları, DDKO)²⁰ gegründet, eine legale Plattform für die Artikulation kurdischer Anliegen (Bozarlan 2009: 346).

Das kemalistische Regime definierte den Ruhm ihrer eigenen Nation an dem Maß, in welchem seine Bürger:innen dem Ideal der türkisch-kulturellen Identität entsprachen. Folglich wurden kulturelle Unterschiede, dazu gehört auch die bloße Erwähnung

19 Die Benennung der „kurdischen Frage“ als solche führte 1971 kurz nach dem Militärputsch zur dem Verbot der TİP.

20 DDKO wurde etwa sechs Wochen nach dem Putsch, am 26. April 1971, verboten (Doğanoğlu, 2106).

der kurdischen Identität, als Bedrohung der nationalen Sicherheit wahrgenommen.

Noch vor dem Putsch von 1970 hatte das türkische Militär Kommandooperationen im Südosten des Landes aufgenommen. Diese Operationen können als „Präventivschlag“ gegen die lauter werdenden Forderungen für die Rechte der Kurd:innen bezeichnet werden. Unter dem Vorwand, „Waffen zu konfiszieren“, brachten die Kommandoeinheiten Gewalt und Demütigung in die Dörfer, sammelten die Menschen mitten im Dorf, zogen Männer und Frauen nackt aus und schlugen sie, bis sie bluteten. Einige Dörfer wurden angeblich bis zu neun Mal im Jahr auf diese Weise von Kommandoeinheiten überfallen (Cem 1971). Die Militäroperationen in den 1970er Jahren hatten jedoch nur zu einer Radikalisierung der Kurd:innen und der Wahrnehmung, dass ihre Heimat Kurdistan eine Kolonie darstellt, geführt. Dies verstärkte das Gefühl in der Bevölkerung, dass die Aufnahme des antikolonialen Kampfes eine Notwendigkeit darstellt (Bozarslan 2009: 346 f.).

Während die Linke in der Türkei Anfang der 70er auf dem Vormarsch war, wirkte das Parlament in Ankara gespalten und die Regierung gelähmt. Am 12. März 1971 überreichte das Militär Ministerpräsident Süleyman Demirel ein Memorandum, in dem der Generalstab eine starke Regierung forderte, die den sozialen Unruhen ein Ende setzen und Reformen im kemalistischen Geist durchführen sollte (Zürcher 2004: 257). Das Militär machte Demirel dafür verantwortlich, dass das Land in „Anarchie, Bruderzwist sowie soziale und wirtschaftliche Unruhen“ getrieben wurde. Demirel wurde aufgefordert, „eine starke und glaubwürdige Regierung im Rahmen demokratischer Prinzipien zu bilden, welche die gegenwärtige anarchische Situation neutralisieren und, inspiriert von Atatürks Ansichten, die in der Verfassung vorgesehenen Reformgesetze umsetzen wird“ (Ahmad 1993: 148). Das Memorandum war eine kaum verhüllte Interventionsdrohung, sollte die Regie-

rung nicht freiwillig von der Macht abtreten. Demirel, der keinen Einfluss auf das Parlament hatte und nicht in der Lage war, seiner Regierung Anweisungen zu geben, reichte seinen Rücktritt ein und hinterließ ein Vakuum, das vom Militär gefüllt wurde. Es dauerte bis zu den Wahlen vom 14. Oktober 1973, also über 30 Monate, bis das Militär schließlich zurücktrat und einer neuen Koalitionsregierung ihren Platz überließ (Zürcher 2004: 258).

Viele erhofften sich, dass der Staatsstreich von radikal-reformistischen Offizieren organisiert worden war, also von denjenigen, die die Verfassung von 1961 unterstützt hatten. Diese Hoffnung stellte sich jedoch als falsch heraus; mit dem „Memorandum-Putsch“ wollte der Generalstab nicht nur der unfähigen Regierung Demirel ein Ende setzen, sondern auch einer möglichen Intervention junger progressiver Offiziere zuvorkommen. Laut einer Erklärung der neuen Regierung hatten vier Gefahren den Putsch notwendig gemacht: die extreme Linke, die Stadtguerilla, die extreme Rechte und der kurdische Separatismus (Olson 1973: 202). Die „Wiederherstellung von Recht und Ordnung“ wurde zur Priorität des Militärs, was in der Praxis mit der Zerschlagung der linken und kurdischen Organisationen einherging. Unter dem Einfluss der Militärs wurde die Verfassung zweimal geändert, wobei die Rechte des Einzelnen und die Befugnisse der Justiz beschnitten wurden, während die Macht der Exekutive und des Militärs gestärkt wurde. Die Ultrationalist:innen, die für einen Großteil der Gewalt auf den Straßen verantwortlich waren, blieben indessen unangetastet. Rechte Aktivist:innen praktizierten weiterhin Selbstjustiz und ihre Publikationen konnten frei zirkulieren. Ein essenzieller Grund, warum die Ultrationalist:innen ihre Aktivitäten fortsetzen konnten und die linken und kurdischen Organisationen ins Visier genommen wurden, war die Weigerung der Letzteren, die Probleme in der Türkei im Rahmen des Nationalismus-Diskurses zu behandeln (Ahmad 1993: 156).

Politische Räume neu gestalten

In den drei Jahren nach dem Staatsstreich von 1971 ermächtigte das Militär den Staat gegen die Zivilgesellschaft, stellte Universitäten unter politische Kontrolle und richtete Sondergerichte ein, um gegen Andersdenkende schnell und rücksichtslos vorzugehen zu können.

Ein Verbot von Versammlungen und Zusammenkünften sowie die Kriminalisierung von Streiks, die Verbote von Organisationen und die Verhaftung ihrer Führungspersonlichkeiten führten letzten Endes zum Zusammenbruch der organisierten Linken (Ahmad 1993: 156; Jongerden und Akkaya 2012: 18). Cemil Bayık, Mitglied der heutigen PKK-Führung, der 1971 in Ankara lebte, erinnert sich an diese Zeit wie folgt:

„Vor dem Putsch war eine Vielzahl linker Gruppen sowohl innerhalb als auch außerhalb der Universität aktiv. Nach dem Putsch wurden alle Organisationen verboten, die Mitglieder verhaftet und die revolutionäre Bewegung zerschlagen. Es kam zu ständigen Operationen gegen die Linke, zu Verhaftungen, Verfolgungen und Prozessen. Die organisierten Aktivitäten kamen zum Erliegen. In dieser Zeit war das politische Bewusstsein der Jugend stark ausgeprägt, aber die Menschen konnten nicht in organisierter Form aktiv werden, weil alle linken Organisationen durch den Putsch zerstört worden waren und es ein Verbot für alle Arten von politischen Versammlungen gab“ (Cemil Bayık, persönliche Kommunikation, 30.10.2014).

Die Schließung des öffentlichen Raums führte dazu, dass das Politische zu einer privaten Angelegenheit wurde. Bayık betont die individuellen Beziehungen als Grundeinheit der Politik nach dem Militärputsch und fährt wie folgt fort:

„Politik fand also im Rahmen persönlicher Bindungen statt. Es gab Gruppen von Freunden, von Schulfreunden, von

Leuten, die man aus der Heimatstadt kannte, die zusammenkamen, zusammen lasen, zusammen diskutierten. Das ging so bis Ende 1973. In diesem Zeitraum von 1971 bis 1973 waren die Bindungen also keine organisatorischen Bindungen, sondern Freundschaftsbande zwischen Menschen, die sich in der Schule, an der Universität, an der Fakultät trafen“ (Cemil Bayık, persönliche Kommunikation, 30.10.2014).

Der Zeitabschnitt nach dem Putsch von 1971 und vor den Parlamentswahlen von 1973 war also durch das Fehlen öffentlich sichtbarer und aktiver politischer Organisationen der Linken gekennzeichnet; was blieb, waren die freundschaftlichen Beziehungen. Reste der TKHO, der THKP-C und der TKP-ML existierten weiter, aber sie waren desorientiert und schwach. Ali Haydar Kaytan, der wie Cemil Bayık zur heutigen Führung der PKK gehörte und seit 1971 in Ankara lebte, erinnert sich:

„1971 begann ich mein Studium an der politikwissenschaftlichen Fakultät [der Universität Ankara]. (...) Schon am Gymnasium hatte ich Sympathien für die politische Linke. Als ich mich an der politikwissenschaftlichen Fakultät der Universität Ankara einschrieb, öffneten sich meine Augen für die revolutionäre Bewegung. Die Universität Ankara war eine wichtige Uni. Es war die Schule, an der Mahir Çayan studierte. Daher war die THKP-C in dieser Zeit einflussreich, sowohl ideologisch als auch in Bezug auf Aktionen. Aber die meisten ihrer Kader waren im Gefängnis. Diejenigen, die eine wichtige Rolle in der Bewegung spielten, waren im Gefängnis. Diejenigen, die zurückblieben, waren hauptsächlich Sympathisanten.“²¹

Die Linke, ob reformistisch oder revolutionär, war am Boden. Diejenigen, die übrig waren, bestanden aus Gruppen von Menschen (çevreler), die sich durch familiäre oder regionale Bindungen (hemşhirlilik), aus früheren politischen Aktivitäten

21 Ali Haydar Kaytan in einem Interview mit Cihan Özgür, 25.11.2014, Stêrk TV.

oder vom Campus her kannten und hauptsächlich in Lese- und Diskussionsgruppen aktiv waren. Die geplanten Wahlen vom 14. Oktober 1973 schufen jedoch neue Möglichkeiten für politisches Handeln. Einige linke Kreise trafen sich im Rahmen der Kampagne der Republikanischen Volkspartei (Cumhuriyet Halk Partisi, CHP) unter der Führung des jungen Bülent Ecevit, der sich für eine allgemeine Amnestie für die nach dem Putsch Verhafteten aussprach (Suat Bozkuş, persönliche Kommunikation, 24. April 2010). Eine Gruppe, die sich als „doktorcular“ bezeichnete, ergriff 1973 als Erstes die Initiative, um eine legale Vereinigung zu gründen.²² Es handelte sich um Anhänger:innen der politischen Denkschule des kommunistischen Führers und Theoretikers Hikmet Kıvılcım, eines ehemaligen Vorsitzenden der Kommunistischen Partei der Türkei TKP. Die Initiative zur Gründung einer legalen Vereinigung stieß bei denjenigen auf Skepsis, die davon überzeugt waren, dass die formale Gründung und Registrierung einer Vereinigung in der Praxis nur eine Identitätsbekundung und eine Auslieferung an die Polizei bedeuten würde. Die „doktorcular“ beharrten jedoch auf ihren Weg.

„Zunächst versuchten wir, eine Vereinigung für Studierende der Technischen Universität des Nahen Ostens (Orta Doğu Teknik Üniversitesi, ODTÜ) zu gründen, aber wir bekamen keine Genehmigung von der Polizei. Es war nur eine Vereinigung pro Universität oder Fakultät erlaubt, und rechtsgerichtete Studierende hatten bereits eine gegründet, also beschlossen wir, eine Vereinigung für alle Studierende in Ankara zu gründen“ (Suat Bozkuş, persönliche Kommunikation, 24.04.2010).

Im November 1973 wurde zur Überraschung vieler die Gründung dieser Vereinigung genehmigt. Der Demokratische Hoch-

²² Später, am 16. Juni 1974, gründeten dieselben Kreise die Sozialistische Arbeiterpartei der Türkei (Türkiye Sosyalist İşçi Partisi, TSİP).

schulverband Ankara (Ankara Demokratik Yüksek Öğrenim Derneği, ADYÖD) nahm seine Tätigkeit in einer Wohnung in der İzmir-Allee in Kızılay, im Zentrum von Ankara, auf (Suat Bozkuş, persönliche Kommunikation, 24. April 2010). Der Vorstand des Vereins bestand aus sieben Personen, drei Mitgliedern aus dem Kreis der „doktorcular“ sowie vier weiteren unabhängigen Mitgliedern. Nach der offiziellen Gründung der Vereinigung für alle (linken) Studierenden wurde argumentiert, dass die Vereinigung eine:n Vorsitzende:n haben sollte, der alle Studierenden repräsentiert und nicht allein die „doktorcular“. So wurde kurz nach der offiziellen Gründung des Verbandes beschlossen, ADYÖD in einen gemeinsamen Verband für die gesamte Linke umzuwandeln (mit Ausnahme einer maoistischen Gruppe um Doğu Perinçek, welche als Agenten des Staates betrachtet wurden). Es wurden Wahlen organisiert, an denen etwa 200 Delegierte teilnahmen, die angeblich das Zehnfache der Zahl der Studierenden vertraten. Hierbei wurden elf Vertreter:innen gewählt. Gemeinsam mit den sieben zuvor bestimmten Mitgliedern bildeten die gewählten Vertreter:innen den neuen Vorstand von ADYÖD. Zu diesen neuen Vorstandsmitgliedern gehörten Abdullah Öcalan und Haki Karer, die beide eine wichtige Rolle im Prozess der Gruppenbildung, der später zur Gründung der PKK führen wird, spielen sollten, sowie Nusu Mitap und Taner Akçam, die aus der Tradition der THKP-C stammten und eine wichtige Rolle bei der Gründung der linken Bewegung Revolutionärer Weg (Devrimci Yol), der Vorläuferin der heutigen Partei für Freiheit und Solidarität (Özgürlük ve Dayanışma Partisi, ÖDP), spielten (Suat Bozkuş, persönliche Kommunikation, 24.042010). Duran Kalkan, der sich zu jener Zeit ebenfalls in Ankara aufhielt und heute zur Führung der PKK gehört, kommentiert diese Zeit wie folgt:

„In dieser Zeit hatten wir ständig Diskussionen. Das war ein Teil unseres Lebens. Nach der Amnestie [im Mai 1974]

wurde es auch einfacher, bestimmte Bücher zu finden und zu lesen. Wir diskutierten über die Situation in der Welt, in der Türkei, die Haltung der Linken zum Putsch und das Vertrauen von Teilen der Linken in die Armee. Als die Armee die Macht übernahm, griff sie die Linke an. Viele hatten erwartet, dass die Armee eine Revolution machen würde, und sie waren über die tatsächliche Entwicklung erstaunt. Woher kam also diese Erwartung an eine Revolution durch die Armee? Was sagt sie über die politische Realität in der Türkei aus?“ (Duran Kalkan, persönliche Kommunikation, 28.10.2014).

Die „national-demokratischen Revolutionäre“ hatten für eine gewaltsame Machtübernahme plädiert. Entweder mittels eines Staatsstreiches oder durch den bewaffneten Kampf. Mihri Belli, der wichtigste Ideologe innerhalb der Strömung dieser Revolutionäre, sprach sich für eine Versöhnung der revolutionären Bewegung mit der kemalistischen Ideologie aus, und zwar durch eine Koalition von Arbeiter:innen und Bauern und Bäuerinnen bzw. den sie vertretenden Organisationen und dem linksgerichteten Teil des Militärs. Belli betonte die Bedeutung einer unabhängigen (nicht parteigebundenen) studentischen Militanz, von der er sich erhoffte, dass sie eine Situation schaffen würde, in der radikale Offiziere die Macht ergreifen und eine linke Junta bilden würden (Kaypakkaya 2014: 357; Samim 1981: 70 f.). Auch andere innerhalb der linken Bewegung, wie Hikmet Kıvılcımlı, betrachteten das „progressive Militär“ als natürlichen Partner. Wie Duran Kalkan reflektierte:

„Hikmet Kıvılcımlı dachte, er könne den Anführern des Putsch-Anweisungen geben.²³ Auf der einen Seite massakriert

23 Hikmet Kıvılcım hatte verzweifelt versucht, mit der 1960 an die Macht gekommenen sogenannten „fortschrittlichen“ Militärjunta in Kontakt zu treten, in der Hoffnung, mit ihr zusammenzuarbeiten, was jedoch vergeblich war (Ünal, 1998: 123).

die Armee die Kurden, auf der anderen Seite denkt er, dass die Armee eine Revolution einleiten wird. Mihri Belli ging nach Griechenland, um sich der Guerilla anzuschließen und mit ihr zu kämpfen, aber als die Kurden sich erhoben, zeigte er kein Interesse und betrachtete ihren Widerstand mit Misstrauen. Das ist die Tragödie der Linken“ (Duran Kalkan, persönliche Kommunikation, 28.10.2014).

Trotz ihrer radikalen politischen Einstellung und Praxis haben die national-demokratischen Revolutionär:innen den Kemalismus nicht überwunden. Muzaffer Erdost, ein Ideologe der national-demokratischen Revolutionstheorie, liebäugelte mit dem türkischen Nationalismus und argumentierte, dass nicht der Sozialismus, sondern der Imperialismus durch die Entwicklung des Nationalismus geschwächt wurde (Lipovsky 1992: 111–112). Die Militärs nahmen jedoch eine gnadenlose Haltung gegenüber der Linken ein, so Duran Kalkan:

„Sie waren wirklich überrascht. Sie hatten mit einem linken Putsch gerechnet, doch in Kızıldereli und Mamak töteten sie [die Militärs] die Linken, ohne sich auch nur die Mühe zu machen, auf Verhandlungsangebote zu reagieren.²⁴ Wir haben argumentiert, dass man die Türkei nicht verstehen und keine gute Analyse der Situation vornehmen kann, ohne Kurdistan und die kurdische Frage, das Verhältnis von Unterdrückten und Unterdrückern, Kolonisierten und Kolonisatoren zu betrachten. Wenn man sich mit Kurdistan beschäftigt, kann man die Entwicklungen in der Türkei, den Putsch, besser verstehen. Das waren Dinge, die wir diskutiert haben“ (Duran Kalkan, persönliche Kommunikation, 28.10.2014).

24 Die THKP-C-Führung und die THKO-Kader, insgesamt zehn Personen, wurden am 30. März 1972 bei einer Schießerei mit der Armee im Dorf Kızıldereli (Tokat) getötet, nachdem sie drei Zivilisten, die auf einem NATO-Stützpunkt arbeiteten, entführt hatten, um mit den Behörden über einen Austausch oder die Aufhebung der Todesstrafe für die drei inhaftierten THKO-Führer, die im Mamak-Gefängnis in Ankara inhaftiert waren, zu verhandeln. Die Todesstrafe wurde am 6. Mai 1972 vollstreckt.

ADYÖD ermöglichte das Zusammenkommen einer verwaisten Linken und bot eine Plattform für Diskussionen. Ein Jahr nach der Gründung führte die Polizei jedoch am 4. Dezember 1974 nach einer gewaltsamen Auseinandersetzung mit „faschistischen“ Studierenden eine Razzia gegen Mitglieder der ADYÖD durch und verhaftete insgesamt 162 Personen. Darauf folgte am 10. Dezember die Schließung des Vereins durch das Kriegsrechtskommando Ankara (Ankara Sıkıyönetim Komutanlığı).

Das Entstehen der PKK

Kurz nach der Schließung von ADYÖD wurde ein neuer Verein unter dem Namen Verein für Hochschulbildung in Ankara (Ankara Yüksek Öğrenim Derneği, AYÖD) gegründet. Öcalan, Karer und andere waren der Meinung, dass der Verein seine Dynamik verloren hatte, weswegen sie sich nicht an der Gründung beteiligten (Sayın 1997), während die Gründer der AYÖD ihrerseits nicht wollten, dass die Gruppe um Öcalan beteiligt wurde. Haki Karer, ein ehemaliges Vorstandsmitglied der ADYÖD, wurde nicht zu den Sitzungen der AYÖD zugelassen (Yüce 1999: 244–46). 1975 legte sich die Gruppe um Öcalan auf einen Namen fest, die „Revolutionäre Kurdistan“ (Kurdistan Devrimcileri).²⁵ Andere kannten sie als Apocu, Anhänger:innen von Apo, dem Spitznamen von Abdullah Öcalan („apo“ ist auch kurdisch für „väterlicher Onkel“) oder unter dem Namen der Nationalen Befreiungsarmee (Ulusal Kurtuluş Ordusu, UKO).²⁶

25 Kurdisch: Şoreşgerên Kurdistan

26 Bei ihrer Verteidigung vor Gericht im Jahr 1981 lehnten Mazlum Doğan, Kemal Pir und Hayri Durmuş die Namen Apocu und UKO ab. Die Partei, sagten sie, heiße PKK und sei nicht das Produkt einer einzigen Person. Siehe: <https://hpgsehit.com/index.php/oezel-dosyalar/371-mazlum-doan-arkadan-savunmas> und <https://www.kurdipedia.org/files/books/2012/65670.PDF?ver=129895801345811176>. Letztes Zugriffsdatum: 20. August 2008.

Im Jahre 1974 war die Wiederbelebung einer revolutionären Bewegung noch das erklärte Ziel, wie Duran Kalkan bestätigt:

„Am Anfang gelang es der Linken, eine Einheit zu bleiben. (...) Innerhalb der ADYÖD gab es viel Sympathie für die Organisationen, die sich dem Putsch widersetzt hatten, insbesondere für THKP-C, THKO und TKP-ML. Es gab noch keine getrennten Organisationen, sondern fließende Übergänge unter den Sympathisanten der verschiedenen Gruppen“ (Duran Kalkan, persönliche Kommunikation, 28. Oktober 2014).

Obwohl sich Gruppenprofile entwickelten, gab es keine organisatorische Trennung. Die verschiedenen Gruppierungen arbeiteten eng zusammen, und trotz aller Unterschiede wurde die Einheit der Linken hoch geschätzt.

„Wir hatten bereits ein Gruppenprofil entwickelt, unterhielten aber auch intensive Kontakte zu anderen Linken. Die revolutionäre Linke hatte die kurdische Frage auf die politische Tagesordnung gesetzt, sich aber noch nicht vollständig vom Kemalismus befreit. Wir kritisierten sie, hatten aber auch mit Ausnahme von Aydınlik (der mit Doğu Perinçek verbundene Gruppe), die die Fahne des Kemalismus hochhielt, Respekt für die revolutionäre Linke“ (Anonym²⁷, 30.12.2010).

Mit der Freilassung der alten Kader und Sympathisant:innen, die im Zuge des Putschs von 1971 verhaftet worden waren, wurden aus den Differenzen zwischen den Gruppen schnell feste Grenzen:

„Im Mai 1974 verkündete die Regierung Ecevit-Erbakan eine Generalamnestie, die zur Freilassung vieler inhaftierter

27 „Anonym“ studierte am Gazi-Institut in Ankara. In den Jahren 1973 und 74 nahm er an Gruppentreffen in Ankara teil, zog aber 1974 in eine andere Stadt in der Türkei.

Kader der alten Linken führte. Dies trug wesentlich zur Neugründung verschiedener Organisationen und Parteien bei, was sich schließlich auch in der Jugendbewegung niederschlug (...). Als ADYÖD verboten wurde, wurde ein neuer Verband gegründet. Dieser neue Verband repräsentierte nicht alle von uns. Die Sympathisanten der THKP-C, die nun zahlreich waren, übernahmen trotz der Einwände der anderen Strömungen, die für eine gruppenübergreifende Zusammenarbeit plädierten, den Verband. Öcalan gehörte zu denen, die sich dagegen aussprachen, indem sie sagten, dass ein gemeinsamer Vorstand des Vereins zur Ganzheit der revolutionären Bewegung beitragen könnte. Dies wurde aber von den THKP-C-Sympathisanten abgelehnt (...). AYÖD wurde zum Verein von Dev-Yol. Dies war ein wichtiger Schritt in Richtung getrennter Gruppenbildung innerhalb der Linken. Wir hatten sie oft gewarnt, tut das nicht, ihr werdet der Bewegung und euch selbst schaden, lasst uns einen inklusiven Verband mit Vertretern aus allen Gruppen aufbauen, aber sie weigerten sich“ (Duran Kalkan, persönliche Kommunikation, 28.10.2014).

Nach der Schließung von ADYÖD und der Gründung von AYÖD als Vereinigung von Dev-Yol begannen auch andere, ihre eigenen Vereinigungen und/oder Zeitschriften zu gründen, nicht jedoch die Gruppe um Öcalan, die sich weiterhin traf, allerdings in Privatwohnungen, und eine enge Gruppe von Gleichgesinnten bildete:

„Die fünf Jahre vor der Gründung der Partei, die Zeit zwischen 1973 und 1978, war die Existenzperiode, die Geburtsperiode, die Schaffensperiode, die Periode, in der sich die Führung herausbildete. Alles, was die PKK ausmacht, die Prinzipien, Normen und Merkmale, nahm in dieser Zeit Gestalt an. Man könnte sagen, dass in dieser Zeit der Grundstein gelegt wurde, dass in dieser Zeit der Geist, die Gefühle, die Normen, die Prinzipien, die Auffassungen, der Kampfstil und der Lebensstil geformt wurden. Dies war natürlich das Ergebnis großer Anstrengungen und Kämpfe (...) von

Hundertern, Tausenden von Menschen. (...) Es war das Fundament, auf dem die Partei existieren konnte (...), das die Partei auf den Beinen hielt. Ohne diese Tatsache hätte die Partei in einem Vakuum existiert. (...) Die PKK war keine Partei, die an einem Tisch gegründet wurde.“²⁸

Während der Treffen diskutierten und analysierten die „Revolutionäre Kurdistan“ die Situation in der Türkei und in Kurdistan, die Art des politischen Kampfes und die für die Durchführung dieses Kampfes notwendige politische Organisation. Die Öcalan nahestehende Gruppe identifizierte zwei Hauptprobleme in der Linken, ein organisatorisches und ein ideologisches. Auf der organisatorischen Ebene wurde die Dringlichkeit des Handelns der Linken und ihre Eile, sich politisch zu engagieren, kritisiert (PKK 1982: 92, Sayın 1997; Doğan 1992; persönliche Kommunikation mit Anonym, 30.12.2010). Die „Revolutionäre Kurdistan“ waren der Überzeugung, dass die übereilte Organisation und hastigen Aktionen der revolutionären Linken schlecht durchdacht und nicht ausreichend geplant waren. Dies habe die Linke anfällig für staatliche Repressionen gemacht.

Öcalan argumentierte mehrfach, dass sich die PKK aus den Erfahrungen, ja den Fehlern entwickelt habe, die die revolutionäre Linke in der Türkei, insbesondere die THKP-C, die THKO und die TKP-ML, bei der Organisation des bewaffneten Kampfes gemacht hätten. Diese revolutionären Parteien, so argumentierte Öcalan, seien nur kurze Zeit nach ihrer Gründung besiegt worden, weil sie sich auf eine direkte Konfrontation mit dem Staat eingelassen hätten, als sie selbst noch schwach waren. Mit diesem Wissen beschloss die Gruppe um Öcalan, sich gründlich zu organisieren, bevor sie sich auf eine solche Aktion einließ (Sayın 1997: 71–83). Anstatt sich auf eine Konfrontation ein-

28 Duran Kalkan in einem Interview mit Cihan Özgür, 25.11.2014, Stêrk TV.

zulassen, brauchten sie fünf Jahre, um eine Partei zu gründen, und warteten dann ein weiteres Jahr, bevor sie ihre Existenz öffentlich bekannt gaben. Und erst 1984, etwa elf Jahre nach dem Beginn des Gruppenbildungsprozesses, begann die PKK schließlich ihren bewaffneten Kampf gegen den Staat, nachdem sie sich Räume geschaffen hatte, von denen aus und in denen sie sich behaupten konnte.

Neben der organisatorischen Schwäche sei die Entwicklung der Linken auch ideologisch behindert worden. Es fehlte eine klare politische und theoretisch stringente Linie. Zunächst einmal stellte der kemalistische Nationalismus bzw. Sozialchauvinismus ein Hindernis für die Entwicklung einer autonomen Linken dar (PKK 1978, 1982). Wie die entstehende PKK analysierte, war der Sozialchauvinismus des Kemalismus fest in der Linken verwurzelt und hinderte sie daran, als echte Oppositionskraft zu funktionieren, da sie nicht in der Lage war, der politischen Realität zu entkommen, gegen die sie kämpfte. Zweitens hatte sich die Linke nach ihrer Neugründung in den 1970er Jahren entlang sektiererischer Linien gespalten, wie Cemil Bayık andeutet:

„In der Zeit, in der die PKK auftauchte, war der Sozialismus zersplittert. Die Sowjetunion hielt sich für den einzig richtigen Vertreter des Sozialismus. Die Chinesen hielten sich für die einzigen korrekten Vertreter des Sozialismus. Die Albaner hielten sich für die einzigen korrekten Vertreter des Sozialismus. Jeder betrachtete die anderen als kapitalistisch und imperialistisch. Dies hatte einen großen Einfluss auf die Linke in der Türkei. Ein Teil der Linken nahm sich Russland zum Vorbild, andere nahmen sich China oder Albanien zum Vorbild, und alle betrachteten die anderen als ihre Feinde. Damals wurden auch wir gefragt, wen wir als unser Zentrum betrachten. Wir sagten, dass wir niemanden als unser Zentrum betrachten“ (Cemil Bayık, persönliche Kommunikation, 30.10.2014).

Die Linke, so argumentierten die an dem Prozess der Gruppenbildung der späteren PKK beteiligten Personen, hatte eine sektiererische und unkritische Geisteshaltung. Dies führte zu hitzigen Debatten über die Art der Entwicklungen in der Sowjetunion und in China, und in geringerem Maße auch in Albanien, was die politische Zersplitterung weiter zementierte:

„Innerhalb der Linken konnte die Hölle auf Erden ausbrechen, wenn es darum ging, ob China revolutionärer war oder die Sowjetunion. Die „Revolutionäre Kurdistans“ haben sich daran nicht beteiligt. Sie zollten all jenen Respekt, die gekämpft hatten, versuchten aber nicht, schwarz auf weiß festzustellen, wer im Unrecht war und wer im Recht. Wir haben versucht, aus Erfolgen und Misserfolgen zu lernen“ (Rıza Altun, persönliche Kommunikation, 30.10.2014).

Im Laufe der 1970er Jahre wurden auch mehrere kurdische Organisationen gegründet. Sie waren anfällig für ähnliche sektiererische Prozesse wie in der türkischen Linken. Es kam beispielsweise zu Spaltungen zwischen Parteien wie der Sozialistischen Partei Kurdistans-Türkei (Türkiye Kürdistan Sosyalist Partisi, TKSP), besser bekannt unter dem Namen ihrer Zeitschrift *Pfad der Freiheit* (Özgürlük Yolu; Rîya Azadî), die prosovjetsch ausgerichtet war, und die Kawa, die pro-chinesisch orientiert war und sich später wegen Maos „Drei-Welten-Theorie“ in eine pro-chinesische (Dengê-Kawa) und eine pro-albanische (Kawa-Red) Fraktion spaltete. Auch in der kurdischen Bewegung im Irak kam es zu Reibereien, die sich auf die kurdischen Parteien in der Türkei auswirkten und zu einer Spaltung der Rizgarî führte, wobei sich die Rizgarî an der Demokratischen Partei Kurdistans (PDK) und die abgespaltene Ala-Rizgarî an der Patriotischen Union Kurdistans (YNK) orientierte.

Diese kurdischen Parteien organisierten sich, wie auch die linken Parteien, hauptsächlich durch die Gründung von Zeitschriften und Vereinen. Diese Zeitschriften und Vereinigungen

waren mehr identitätsstiftende Instrumente. Sie dienten mehr der Selbstprofilierung und Polemik als der Organisation (Ak-kaya 2013). Die „Revolutionäre Kurdistan“ hingegen betrachteten die Gründung eines Vereins oder einer Zeitschrift nicht als ernsthafte politische Aktion.

„Unter den Kurden gab es verschiedene Organisationen. Sie gründeten Vereine und Zeitschriften und sprachen davon, dass Kurdistan eine Kolonie der Türkei sei. Doch ihr Verständnis von Organisation entsprach nicht der Analyse. Man kann den Kolonialismus nicht mit einem Verein und einer Zeitschrift bezwingen, und erst recht nicht durch Aktivitäten in der Legalität. Die andere Seite unterdrückt alles mit Gewalt. Um einen Kolonialstaat zu bekämpfen, braucht man ein ernsthaftes ideologisches, politisches, militärisches, organisiertes System. Hier haben wir uns von den anderen unterschieden. Wir haben die Gründung eines Vereins und einer Zeitschrift nicht sehr ernst genommen. Ein Militärputsch und sie zerstören dich. Alles ist unter ihrer Kontrolle. Das trägt nicht zu einem kurdischen Widerstand, zu einer kurdischen Existenz bei – das ist inkonsequent. Es ist nicht revolutionär, nicht ernsthaft, kein Kampf“ (Duran Kalkan, persönliche Kommunikation, 28.10.2014).

Nach der Schließung von ADYÖD wandten sich die Öcalan-Anhänger:innen nicht der Gründung eines neuen Vereins oder einer neuen Zeitschrift zu. Sie betrachteten die Gründung von Vereinen und Zeitschriften nicht als eine ernsthafte Form des politischen Kampfes (PKK 1982: 92; Sayın 1997; Doğan 1992).

Eine räumliche Politik der Assoziation

Die Mitglieder der Gruppe, aus der später die PKK werden sollte, beschlossen, sich anders zu organisieren. Sie bildeten ein straff strukturiertes und diszipliniertes, aber halboffenes Netz-

werk, das sich hauptsächlich mit Diskussionen befasste (Kaytan 2006; Karasu 2006; Kalkan 2008). Für andere war das Netzwerk auf Einladung offen, meist in Form eines Briefings durch Abdullah Öcalan. Die Mitglieder der Gruppe trafen sich im Geheimen in den Wohnungen, in denen sie wohnten, und führten lange und intensive Gespräche miteinander. Im Türkischen wurde dieser Prozess als „yoğunlaşmak“ bezeichnet, ein typischer PKK-Begriff, der wörtlich „intensiv werden“ bedeutet (Jongerden und Akkaya 2012). In der Praxis war (und ist) es ein intensiver Prozess des Denkens, der Diskussion, der Reflexion und der (Selbst-)Kritik, eine Art konzentriertes Gruppenstudium. Manchmal fanden zwei oder drei Treffen pro Tag statt, mit 10 bis 30 Teilnehmer:innen. Die häufigen, langen und intensiven Diskussionen bei diesen Treffen trugen dazu bei, eine eigene Ideologie zu entwickeln, neue Mitglieder zu rekrutieren und eine enge Kameradschaft zu schaffen (Jongerden und Akkaya 2012: 22). Kemal Pir würde später über diese Zeit Folgendes sagen:

„Wir waren damit beschäftigt, Menschen davon zu überzeugen, mit uns zusammenzuarbeiten; das war die Art von Arbeit, mit der ich mich beschäftigte (...) Wenn wir drei Stunden brauchten, um Menschen zu überzeugen, waren wir drei Stunden lang beschäftigt, wenn wir 300 Stunden brauchten, um sie zu überzeugen, waren wir 300 Stunden lang beschäftigt. Wir arbeiteten, um Menschen zu überzeugen.“²⁹

Neue Mitglieder wurden durch persönliche Kontakte in die Gruppe eingeführt. Diese Kontakte wurden an der Universität oder bei politischen Aktionen geknüpft:

„In Ankara war die Jugendbewegung sehr groß – wie trafen sich die Aktivist:innen also? Sie trafen sich im Unterricht.“

29 <https://www.kurdipedia.org/files/books/2012/65670.PDF?ver=129895801345811176> (letzter Zugriff am 20. August 2008).

Damals gab es an der Universität eine Trennung zwischen Revolutionären und Faschisten. An den Fakultäten kannten sich die revolutionären Studierenden untereinander. Wenn sie sich auf Veranstaltungen trafen und ihr Engagement sahen, entstand ein Gefühl der Nähe. Auf diese Weise wurden wir aufeinander aufmerksam. So haben wir uns auch kennengelernt – die ‚Revolutionäre Kurdistans‘ sind aus der Praxis entstanden“ (Duran Kalkan, persönliche Kommunikation, 28.10.2014).

Die Universität, die Wohnheime, der Unterricht und die Kantinen waren wichtige Orte, um Leute zu treffen und zu rekrutieren. Andere Orte, an denen die Anwerbung stattfand, waren Vereine und Gewerkschaften:

„ADYÖD war ein wichtiger Ort, die Büros der türkischen Lehrgewerkschaft, TMMOB [die Kammer der Architekten und Ingenieure], die politikwissenschaftliche Fakultät [der Universität Ankara] und die Wohnheime der Rechtswissenschaften, Studierendenwohnungen, dann die Büros der Gewerkschaften und andere. Dies waren alles öffentliche Orte (...) Die politikwissenschaftliche Fakultät [der Universität Ankara] war eine Fakultät, in der die linken Studierenden stark waren. Neben den Politikwissenschaften gab es die Juristische Fakultät. Sie hatten ihre eigenen Studierendenwohnheime. Dazwischen lag die Hochschule für Journalismus und Verlagswesen. In all diesen Bereichen hatten die linken Studierenden die Kontrolle. Dies war ein großer Bereich, in dem linke Studierende zusammenkommen konnten“ (Duran Kalkan, persönliche Kommunikation, 28.10.2014).

Auf diese Weise lernten sich auch Duran Kalkan, Cemil Bayık und Kemal Pir kennen. Sowohl Kalkan als auch Bayık besuchten 1971 die Vorbereitungs-klasse der Universität, während Bayık und Pir ihr Studium an der Fakultät für Sprachen, Geschichte und Geografie begannen, wo sie sich in linken Kreisen bewegten:

„Wir begannen unser Studium im selben Jahr. Wir lernten uns bei einer Schlägerei mit Faschisten in der Uni-Mensa kennen. Unsere Freundschaft entwickelte sich von diesem Moment an und wurde zu einer politischen Beziehung. Weil er mir vertraute, erzählte er mir eines Tages, dass er einige Freunde habe, die Ideen zur kurdischen Frage hätten. Er fragte mich, ob ich sie treffen wolle. ‚Warum nicht?‘, sagte ich. (...) Eines Tages gingen wir nach dem Unterricht zusammen dorthin (...). Nach dem Abendessen fragte er [Abdullah Öcalan] mich, was ich über die kurdische Frage dachte. Zu dieser Zeit waren meine Vorstellungen über die kurdische Frage sehr begrenzt. Wenn es in der Türkei eine Revolution gibt, werden auch die Kurden die Freiheit erlangen, antwortete ich (...). Danach sprach er mit mir vier bis fünf Stunden lang über die kurdische Frage (...). Das hat meine Sichtweise verändert“ (Cemil Bayık, persönliche Kommunikation, 30.10.2014).

Cemil Bayık schloss sich der Gruppe an und wohnte mit Abdullah Öcalan und Haydar Kaytan in der gleichen Wohnung. Cemil Bayık seinerseits führte Duran Kalkan in die Gruppe ein. Haki Karer rekrutierte unter anderem Mazlum Doğan.³⁰

Der Grundstein für die Gründung der PKK wurde im Oktober oder November 1972 gelegt, als Abdullah Öcalan Kemal Pir und Haki Karer traf. Zuvor, im April 1972, war Öcalan

30 Mazlum Doğan wurde 1955 in Teman, einem Dorf im Bezirk Karakoçan der Provinz Elazığ, geboren. Doğan studierte in Eskişehir und Balıkesir auf Lehramt, bevor er 1974 ein Studium der Wirtschaftswissenschaften an der Hacettepe Universität in Ankara im Jahr 1974 begann. Er beging am Abend des kurdischen Neujahrsfestes, dem 21. März 1982, Selbstmord durch Erhängen. In der Geschichtsschreibung der PKK heißt es, dass er, bevor er sich umbrachte, drei Streichhölzer anzündete (als Symbol für das Newroz-Feuer, ein wichtiges rituelles Fest der Kurd:innen, dessen öffentliche Begehung verboten war). Sein Selbstmord wird als Akt des Widerstands gegen die Folter, der er und andere Gefangene im Gefängnis von Diyarbakir ausgesetzt waren, gefeiert und gilt als Symbol dafür, dass er sich der täglichen Tyrannei und dem erniedrigenden Gefängnisregime nicht unterwarf (die PKK-Gefangenen weigerten sich, Gefängnisuniformen zu tragen, die Nationalhymne zu singen oder den Eid zu wiederholen, „stolz darauf zu sein, ein Türke zu sein“).

wegen seiner Beteiligung an der Organisation eines Universitätsboykotts aus Protest gegen die Ermordung der THKP-C-Führung verhaftet und inhaftiert worden. Er wurde Ende Oktober freigelassen. Bis zu seiner Inhaftierung hatte Öcalan in einem Studierendenwohnheim gewohnt, doch aufgrund seines politischen Engagements und seiner Verurteilung konnte er nicht dorthin zurückkehren (Duran Kalkan, persönliche Kommunikation, 28. Oktober 2014). Auf der Suche nach einer Wohnung sprach er mit Doğan Fırtına, der mit Öcalan an der Universität Ankara studierte und mit dem er zusammen inhaftiert gewesen war. Fırtına erzählte Öcalan, er habe zwei Freunde, die wie er aus der Schwarzmeerküstenregion stammten und mit der Linken sympathisierten. Kemal Pir war ein Sympathisant der THKP-C und Haki Karer von der THKO. Fırtına gab Öcalan eine Adresse im Stadtteil Emek in Ankara (Cemil Bayık, persönliche Kommunikation, 30.10.2014). Nachdem sie sich kennengelernt hatten, blieben Kemal Pir, Haki Karer und Abdullah Öcalan etwa ein Jahr lang, bis Ende 1973 oder Anfang 1974, in der Wohnung und verteilten sich dann auf Wohnungen in anderen Stadtteilen Ankaras. Im ersten Jahr nach dem Kennenlernen Öcalans mit Pir und Karer fanden der Gruppenbildungsprozess, die Diskussionen und die Bildungen in der Wohnung im Bezirk Emek statt.

„Am Anfang hatten wir eine Wohnung. Später mieteten wir eine andere Wohnung. Alle Kader wurden in diesen beiden Wohnungen ausgebildet. Wir haben sie als Bildungszentren genutzt. Natürlich konnte das Kommen und Gehen der Leute Aufmerksamkeit erregen und Unruhe unter den Nachbarn erzeugen, die dann die Polizei informieren könnten. Das haben wir in Betracht gezogen. Die Leute kamen gemeinsam in die Wohnung, aber nicht zu jeder Zeit und nicht, wenn man sie sehen konnte. Sie kamen zu Uhrzeiten, in denen die Nachbarn nicht zu Hause oder nicht auf den Balkonen ihrer Wohnungen waren. Wir haben den Nachbarn auch gesagt,

dass wir Studierende sind und dass wir oft von Freunden aus der Universität besucht werden, um gemeinsam zu lernen. Wir haben auch darauf geachtet, dass wir niemanden stören oder belästigen. Wir bemühten uns stets, uns bescheiden zu verhalten. Nach einem Jahr tauschten wir die Wohnungen gegen neue aus“ (Cemil Bayık, persönliche Kommunikation, 30.10.2014).

Die Sitzungen der Gruppe fanden täglich statt:

„Wir trafen uns jeden Abend. Wir diskutierten über den Sozialismus und auch über Stalins Werk zur nationalen Frage, welches gerade ins Türkische übersetzt worden war. Wir diskutierten über den Status von Kurdistan als Kolonie. Manchmal nahmen 15 Personen an dem Treffen teil, manchmal 20 oder 30. Es gab einen festen Kern von Personen, und andere kamen auf Einladung der ständigen Mitglieder hinzu. Bei den Eingeladenen konnte es sich um Freunde von der Universität oder von zu Hause handeln. Einige von ihnen wurden Mitglieder der Gruppe, andere verließen sie wieder“ (Anonym, 30.12.2010).

In der ADYÖD-Zeit, im Jahr 1974, wurde die Wohnung in Emek, in der Pir, Karer und Öcalan lebten, geräumt. Abdullah Öcalan, Ali Haydar Kaytan und Cemil Bayık mieteten daraufhin eine Wohnung in Yukarı Ayrancı, in der Nähe des türkischen Parlaments. Haki Karer, Kemal Pir und Duran Kalkan zogen in eine Wohnung in Dikimevi. Die beiden Gruppen blieben durch regelmäßige Besuche und Treffen in Kontakt. Im darauffolgenden Jahr zogen sie erneut von der Wohnung in Dikimevi in eine Wohnung in Anittepe (Akkaya 2005; 2016: 134). Die drei Wohnungen in Emek, Yukarı Ayrancı und Dikimevi waren entscheidende Orte der ideologischen Gruppenbildung und Rekrutierung und boten einen Raum für die Entwicklung der Gruppe von Ende 1972 bis Anfang 1975. Die „Revolutionäre Kurdistan“ mieteten Wohnungen in der Nähe der Uni-

versität Ankara, vorzugsweise jedoch nicht in Vierteln, die als „alevitisches“, „kurdisch“ oder „revolutionär“ bekannt waren, da dies Viertel waren, die von den türkischen Sicherheitskräften und dem Geheimdienst überwacht wurden:

„Aşağı Ayrancı war ein gutes Viertel, um dort zu wohnen. Dikimevi lag nicht weit von der politikwissenschaftlichen Fakultät [der Universität Ankara], in der Nähe von Cebeci. Wir bevorzugten die Souterrain-Wohnungen im Erdgeschoss. Diese konnten wir mit dem Geld, das wir hatten, anmieten. Wir hatten keinen großen finanziellen Spielraum. Das einzige Einkommen, das wir hatten, waren unsere Stipendien. Unsere Familien schickten uns manchmal Lebensmittel. Zudem arbeiteten zwei von uns jede Woche als Pförtner, um etwas Geld zu verdienen. So bestritten wir unseren Lebensunterhalt und leisteten unsere revolutionäre Arbeit. Die Wohnungen, in denen wir wohnten, wählten wir nach dem Zufallsprinzip aus. Es wäre irgendwann aufgefallen, wenn wir Wohnungen nach bestimmten Präferenzen ausgesucht hätten. Wir zogen es vor, nicht in alevitischen und revolutionären Vierteln zu wohnen. Diese Viertel standen unter ständiger polizeilicher Überwachung. Die Polizei konnte erkennen, wer das Viertel betrat und verließ. Da wir gerade erst angefangen hatten, wollten wir nicht die Aufmerksamkeit der Polizei auf uns ziehen. Aus diesem Grund gründeten wir weder einen Verein noch eine Zeitschrift und mieteten keine Wohnungen an Orten, die die Aufmerksamkeit der Polizei auf sich ziehen würden“ (Cemil Bayık, persönliche Kommunikation 30.10.2014).

Zunächst ließen sich die „Revolutionäre Kurdistans“ nicht in den als links bekannten Vierteln nieder, da diese unter strenger staatlicher Aufsicht standen. Diese wurden jedoch zu wichtigen Rekrutierungszentren, nachdem die erste Gruppenbildung stattgefunden hatte und die Organisation einen weiteren Aufstieg anstrebte. Eines der ersten Viertel, in denen die PKK aufmarschierte und rekrutierte, war Tuzluca, in den 1970er Jahren

ein „gecekodu“-Viertel in Ankara mit einem hohen Anteil alevitischer und kurdischer Bewohner (Akkaya 2016: 147):

„In Ankara gab es Stadtteile wie Tuzlucaýır, Abidinpaşa und Mamak, in denen viele kurdische Aleviten und viele Linke lebten. In diesen Stadtvierteln entstanden mit Unterstützung der Polizei faschistische Organisationen. Kemal Pir war der Erste, der in diesen Vierteln Organisationsarbeit leistete. Er organisierte einen Kampf gegen die faschistischen Organisationen und säuberte diese drei Viertel. In diesen Vierteln war die Linke der König“ (Cemil Bayık, persönliche Kommunikation, 30.10.2014).

Rıza Altun, der Mitglied des PKK-Zentralkomitees und des PKK-Präsidentenrats war und nach wie vor ein hochrangiges PKK-Mitglied ist, lebte in Tuzlucaýır. Er war damals ein Sympathisant der THKO und besuchte einen THKO-nahen Verein in der Nachbarschaft:³¹

„Unsere Herkunft ... Wir sind kurdischer Abstammung, aus Dersim. Aber wir siedelten ins Exil, von Dersim nach Kayseri. Das Datum unserer Exilierung ist unbekannt. Wir wissen nicht, wann wir deportiert wurden, aber wir wurden nach Sarız, einem Bezirk von Kayseri, umgesiedelt. Unsere kurdische Identität blieb jedoch lebendig. Zu Hause sprachen wir immer Kurdisch. Später zogen wir nach Ankara. Das war in den 1960er Jahren. In Ankara und in meiner Familie wuchs ich mit einer Sympathie für die Linke auf. Ich sympathisierte mit der THKO. In der Nachbarschaft ging ich in linke Vereine und traf mich mit Linken. Im Jahr 1975 hörte ich von einer Gruppe, die sich Apocular nannte. Aber was wir hörten, war negativ. Sie wurden mit der [türkisch-nationalistischen] MHP verglichen und als kurdische Faschisten bezeichnet, als Leute, die aggressiv sind, die nicht reden, sondern

31 Der Name des Vereins war Tuzlucaýır People's Cultural Association (Tuzlucaýır Halk Kültür Derneği, THKD), ein Name, der gewählt wurde, weil er der THKO nahestand (Akkaya, 2016: 147).

kämpfen. Ein solches Bild wurde geschaffen und eine solche Propaganda wurde innerhalb der Linken betrieben. Anfangs schenkte ich ihnen nicht viel Aufmerksamkeit, aber sie waren ständig auf der Tagesordnung. Eines Tages lernte ich Kemal Pir kennen und durch ihn auch die anderen. Das Bild, das ich mir von ihnen machte, stimmte nicht mit dem überein, was über sie erzählt wurde. Sie diskutierten über das Recht der Kurden auf Selbstbestimmung und ich empfand sofort Sympathie für sie“ (Rıza Altun, persönliche Kommunikation, 30.10.2014).

Rıza Altun schloss sich der Bewegung an und das Haus seiner Familie wurde später zu einem der Treffpunkte der Bewegung. Dieses sich ausbreitende Netzwerk von Häusern, die oft ausgetauscht wurden, um nicht entdeckt zu werden, bildete die Grundlage für die Entwicklung der Gruppe, die schließlich die PKK gründen sollte. Nicht nur in Ankara, sondern auch in anderen Städten der Türkei und der Region Kurdistan wurden private Räume zu Zentren der politischen Formierung, während öffentliche Räume wie Universitäten, Wohnheime und Vereine als Treffpunkte und Rekrutierungsorte fungierten.

Diskussion und Schlussfolgerung

In diesem Artikel bezog sich die „Raumanalyse“ nicht nur auf die Art und Weise, wie Menschen ihre materielle Umwelt produzieren, sondern auch und insbesondere auf die sozialen Beziehungen, die bei der Produktion von Raum entstehen (Lefebvre 1991). Ich argumentiere, dass eine solche räumliche Perspektive zu unserem Verständnis des Gruppenbildungsprozesses beiträgt, der zur Entstehung der PKK führte. Weiter argumentiere ich, dass für den Prozess der Gruppenbildung private Räume von entscheidender Bedeutung waren. Anstatt „öffentlich“ zu werden, wie es die meisten linken und kurdischen Organisationen taten, und Vereine und

Zeitschriften zu gründen, um Polemiken und Identitätspolitik über die Frage zu betreiben, wer die richtige politische Linie vertritt, wandte sich die PKK dem „Privaten“ zu, um ihre Politik und Strategie zu diskutieren und vor allem an der Gruppenbildung und Organisation zu arbeiten. Die geschaffenen privaten Räume ermöglichten den Aufbau assoziativer Bindungen durch das Zusammensein mit anderen und die Entwicklung und Stärkung einer kollektiven Identität und Ideologie (Polletta 1999: 25).

Obwohl der öffentliche Raum in der Regel als ein „metaphorischer Begriff für die verschiedenen Mittel, mit denen die Bürgerinnen und Bürger ihre Entscheidungen treffen können“ (Kingwell und Turmel 2009: xiv) gebraucht wird, wurde in diesem Artikel aufgezeigt, wie die Politik nach dem Putsch 1971 in der Türkei aus dem privaten Raum heraus entstand. Nachdem der öffentliche Raum gesichert und nach den strengen Regeln des Staates so strukturiert wurde, dass oppositionellen Stimmen und der Äußerung von Unterschiedlichkeiten kein Raum mehr zur Verfügung stand, fand die Politik des Widerstands ihren eigenen Raum (ebd.: xiii). In dem hier diskutierten Fall folgte auf die Schließung des öffentlichen Raums die Nutzung privater Räume als Versammlungsorte. Damit erhielten die privaten Räume Charakteristika, die normalerweise den öffentlichen Räumen zugeschrieben werden. Diese privaten Räume fungierten als Orte der Diskussion, des Zusammenfindens und der politischen Organisation, die auf Einladung für Externe offen standen. Während die politische Bildung in Räumen privater Natur, nämlich in Wohnungen, stattfand, boten öffentliche Räume wie Wohnheime, Universitäten und Vereine Identifikations- und Rekrutierungsmöglichkeiten. Der öffentliche Raum wird im Allgemeinen als offen und zugänglich konzipiert sowie mit der Möglichkeit der politischen Aktivität gleichgesetzt. Der private Raum hingegen wird mit dem Zuhause und der Intimsphäre in Verbindung gebracht. Während also im Normalfall die Binarität „öffentlich-privat“ dazu verwendet wird, um die Grenzen des

politischen Raums abzustecken, sehen wir in unserem Fall, dass die private Form öffentliche und politische Merkmale annehmen kann, wodurch die Unterscheidung zwischen privat und öffentlich eher performativ als analytisch wird.

Der Prozess der Gruppenbildung wird von den PKK-Mitgliedern als ihre „existenzielle Periode“ bezeichnet. In der Zeit von 1973–1978 wurde eine eigene Ideologie entwickelt, ein Kreis Gleichgesinnter geschmiedet und eine politische Organisation in einem miteinander verbundenen Netzwerk privater Räume aufgebaut. Universitätskantinen, Studierendenwohnheime, Jugendvereine und später auch bürgerliche Viertel bildeten zusammen einen wichtigen Bereich für die Identifizierung potenzieller Genoss:innen und ihre Rekrutierung; die politische Formierung hingegen fand in privaten Wohnungen und Häusern statt. Es gab keine legalen Orte, an denen man seine oppositionelle Haltung äußern und als solcher auftreten konnte, da der öffentliche Raum abgesichert war und die Gesellschaft unter militärischer Vormundschaft stand. Aus diesem Grund fand der politische Widerstand seinen Organisationsraum im privaten Raum, namentlich der Wohnung.

Wenn also der öffentliche Raum „dicht gemacht“ wird oder nur noch auf „Einladung“ des Staates zur Verfügung steht und damit Dissens und Unterschiedlichkeit ausschließt und unterdrückt, wie in der Türkei nach den Putschen von 1971 und 1980 [und nach dem gescheiterten Putsch von 2016], dann kann der private Raum zu einem wichtigen politischen Raum und Treffpunkt werden, aus dem Opposition und Widerstand hervorgehen (Polletta 1999: 6). Mit der Versicherheitlichung des öffentlichen Raums, in welchem öffentliches Auftreten und Sprechen unterdrückt wurden, übernahmen private Räume öffentliche Funktionen: Es waren diese privaten Räume, in denen Sprechen und Auftreten möglich wurden und von denen aus ein politischer und bewaffneter Kampf für die Dekolonisierung der Kurd:innen und Kurdistans vorbereitet wurde. Obwohl

der Name „Revolutionäre Kurdistan“ oder „Anhänger:innen Apos“ seit Mitte der siebziger Jahre kursierte, entstand die PKK in diesem räumlichen Kontext meist unbemerkt und unsichtbar für die Behörden. Ohne Büro oder Verein und mit einem wechselnden Netz von Privatwohnungen bewegte sich die Gruppe unauffällig in der Stadt Ankara, die sie als Basis und Ausgangspunkt für die weitere Ausbreitung nutzte. In Abwandlung der Behauptung von Lefebvre könnte man sagen, dass die Existenz der PKK real wurde, weil sie ihren eigenen Raum produzierte.

Quellen

- Ahmad, F. (1993). *The Making of Modern Turkey*. London: Routledge.
- Akkaya, A. H. (2005). *Ateşten Tarih*. DVD documentary. Düsseldorf & Brüssel, BRD/Roj.
- Akkaya, A. H. (2013). *Kürt hareketinin örgütlenme süreci olarak 1970'ler*. *Toplum ve Bilim*, (127): 88–120.
- Akkaya, A. H. (2016). *The Kurdistan Workers Party (PKK): National Liberation, Insurgency and Radical Democracy Beyond Borders*. (Doktorarbeit). Genf, Genf University.
- Aydın, S. and K. Ünüvar. (2007). *ATÜT Tartışmaları ve Sol*. In T. Bora and M. Gültekingil (eds.), *Sol (1082–1088)*. Istanbul: İletişim.
- Aygül, C. (2011). *Asiatic mode of production and the Ottoman Empire*. *Sosyal Bilimler Dergisi*, IV(2): 2–33.
- Baud, I. and N. (2008). *Negotiated spaces for representation in Mumbai*. *Environment and Urbanization*, 20(2): 483–499.
- Bayar, A. H. (1996). *The developmental state and economic policy in Turkey*. *Third World Quarterly*, 17(4): 773–785.
- Bozarslan, H. (2009). *Kurds and the Turkish State*. In R. Kasaba (ed.), *The Cambridge History of Turkey (33–356)*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Çayan, M. (2008). *Toplu Yazılar*. Istanbul: Su Yayınları.
- Cem, I. (1971). *Türkiye Üzerine, Araştırmalar*. Istanbul: Cem.
- Cornwall, A. (2004). *Introduction: New democratic spaces? The politics and dynamics of institutionalised participation*. *IDS Bulletin*, 35(2): 1–10.

- Doğan, M. (1994). *Toplu Yazılar*. Köln: Agri Verlag.
- Doğanoğlu, M. (2106). *Devrimci Doğu Kültür Ocakları (DDKO) ve siyasal ayrışma*. SBF Dergisi, 71(3): 941–959.
- Gambetti, Z. und J. Jongerden (2011). *The spatial (re)production of the Kurdish issue: Multiple and contradicting trajectories – Introduction*. Journal of Balkan and Near Eastern Studies, 13(4): 375–388.
- Gellner, E. (1983). *Nations and Nationalism*. Ithaca: Cornell University Press.
- Gündoğan, A. Z. (2015). *Space, state making and contentious Kurdish politics*. In Z. Gambetti and J. Jongerden (eds.), *The Kurdish Issue in Turkey: A Spatial Perspective (27–62)*. London: Routledge.
- Gunes, C. (2012). *The Kurdish National Movement in Turkey: From Protest to Resistance*. London: Routledge.
- Isin, E. F. (2002). *Citizenship Studies: An introduction*. In E. F. Isin and B. Turner (eds.), *Handbook of Citizenship Studies (1–10)*. London: Sage.
- Jongerden, J. and A. H. Akkaya (2012). *The Kurdistan Workers Party and a new Left in Turkey: Analysis of the revolutionary movement in Turkey through the PKK's memorial text on Haki Karer*. European Journal of Turkish Studies, (14).
- Kalkan, D. (2008). *Önder Apo özgürlük aşığıydı*. In G. Aksu (ed.), *Güneşin Sofrasında II, Anılarla Abdullah Öcalan (7–41)*. Köln: Mezopotamien Verlag.
- Karasu, M. (2006). *Deniz ve Mahirlerin izinde*. In: G. Aksu (ed.), *Güneşin Sofrasında I, Anılarla Abdullah Öcalan (89–118)*. Köln: Mezopotamien Verlag.
- Kayalı, K. (2007). *Solda İdris Küçükömer tartışmaları*. In T. Bora and M. Gültekingil (eds.), *Sol (1102–1107)*. İstanbul: İletişim.
- Kaypakkaya, I. (2014). *Selected Works*. (City of publication unknown): Nisan Publishers.
- Kaytan, A. H. (2006). *Anlamın ve hissin yaşattığı kişilik en güçlü kişiliktir*. In G. Aksu (ed.), *Güneşin Sofrasında I, Anılarla Abdullah Öcalan (37–75)*. Köln: Mezopotamien Verlag.
- Kingwell, M. and P. Turmel (2009). *Rites of Way: The Politics and Poetics of Public Space*. Waterloo: Wilfrid Laurier University Press.
- Lefebvre, H. (1991). *The Production of Space*. (Trans. by D. Nicholson-Smith). Malden: Blackwell.
- Lipovsky, I. P. (1992). *The Socialist Movement in Turkey, 1960–1980*. Leiden: Brill. Meijer, R. und N. Butenschön (2017). Introduction.

- In R. Meijer and N. Butenschön (eds.), *The Crisis of Citizenship in the Arab World* (1–37). Leiden: Brill.
- Nye, R. P. (1977). *Civil-military confrontation in Turkey: The 1973 presidential election*. *International Journal of Middle East Studies*, 8(2): 209–228.
- Öktem, K. (2004). *Incorporating the time and space of the ethnic other: Nationalism and space in southeast Turkey in the 19th and 20th centuries*. *Nations and Nationalism*, 10(4): 559–78.
- Öktem, K. (2005). *Reconstructing Geographies of Nationalism: Nation, Space and Discourse in Twentieth Century Turkey*. (Doctoral dissertation). Oxford: University of Oxford.
- Olson, R. (1973). *Al-Fatah in Turkey: Its influence on the March 12 Coup*. *Middle Eastern Studies*, 19(2): 197–205.
- Örmeci, O. (2010). *The Emergence of Socialist Movements in Turkey (1960–1980)*. <http://ydemokrat.blogspot.nl/2010/10/emergence-of-socialist-movements-in.html>.
- PKK (Kürdistan Devrimcileri) (1978). *Proleter ve Enternasyonalist Devrimci Haki Karer Anısına*. (Place of publication and publisher unknown).
- PKK (1982). *Politik Rapor (Merkez Komitesi tarafından PKK 1. Konferansına Sunulmuştur)*. Köln: Weşanên Serxwebûn.
- Polletta, F. (1999). Free spaces. *Collective Action*, 28(1): 1–38.
- Samim, A. (1981). The tragedy of the Turkish Left. *New Left Review*, 126: 60–85.
- Sayın M. (1997). *Erkeği Öldürmek. Abdullah Öcalan Ne Diyor?* Köln: Toprak Yayınevi.
- STMA (1988). *12. Mart ve silahlı mücadele*. In E. Kürkcü (ed.), *Sosyalizm ve Toplumsal Mücadeleler Ansiklopedisi*. İstanbul: İletişim. 7.
- THKO (1972). *Türkiye Devriminin Yolu. Leaflet published by the illegal THKO*. Tuncer, A. I. (2008). *Peculiarism in the Turkish Left during the 1960s*. (MA dissertation). Ankara: Middle East Technical University.
- Ulus, Ö.M. (2011). *The Army and the Radical Left in Turkey: Military Coups, Socialist Revolution and Kemalism*. London: I. B. Taurus.
- Ünal, S. (1998). *Türkiye’de komünist düşüncenin kaynaklarından biri olarak Dr. Hikmet Kıvılcımlı*. *Toplum ve Bilim*, 78: 108–133.
- Yüce, M. C. (1999). *Doğu’da Yükselen Güneş*. Vol.1. İstanbul: Zelal.
- Zürcher, E. J. (2004). *Turkey: A Modern History*. London: I. B. Taurus.